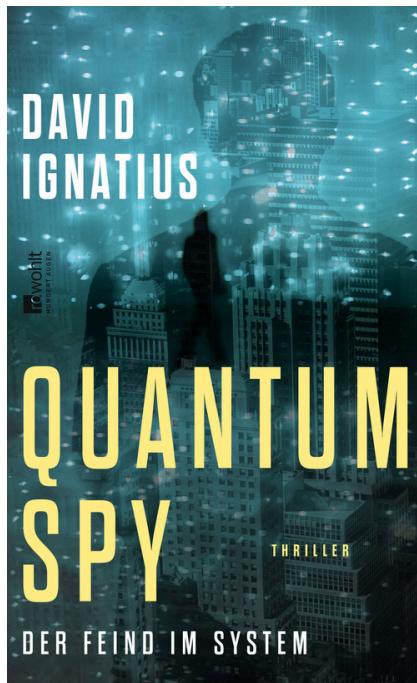


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-498-00117-9

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

David Ignatius

Quantum Spy

Der Feind im System

Thriller

Aus dem Englischen von Stefan Lux

Rowohlt Hundert Augen

Die Originalausgabe erschien 2017
unter dem Titel «The Quantum Spy»
bei W. W. Norton & Company, New York.

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Verlag,
Hamburg, Dezember 2019

Copyright © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«The Quantum Spy» Copyright © 2017 by David Ignatius
Redaktion Tobias Schumacher-Hernández
Satz aus der Lyon Text bei
Pinguin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung
CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978-3-498-00117-9

Für Candy Lee und Joseph Ward

Als Teil ihrer Mission, einige der schwierigsten nachrichtendienstlichen Herausforderungen mittels Investitionen in hochriskante, hochprofitable Forschung anzugehen, sponsert die IARPA verschiedene anwendungsbezogene Forschungsprogramme, die Potenzial und Möglichkeiten der Quanteninformatik ausloten. [...] Die IARPA sucht ständig nach neuen, unserer Mission dienlichen Ideen, und auf der Quantenforschung liegt ein besonderer Fokus.

Intelligence Advanced Research Projects Agency, «Quantenprojekte bei der IARPA», Februar2017

Chinesische Wissenschaftler entwickeln den ersten Quantencomputer der Welt, der wesentlich schneller als derzeitige Supercomputer arbeiten wird. Laut Einschätzung eines führenden Mitarbeiters ist mit der Realisierung binnen weniger Jahre zu rechnen.

Chinesische Akademie der Wissenschaften, Presseerklärung, April2017

Alles, was wir als real bezeichnen, besteht aus Dingen, die nicht als real aufgefasst werden können.

Niels Bohr zugeschrieben, Nobelpreisträger für Physik

Prolog

Seattle, Washington

Als John Vandel in Seattle eintraf, hing kühler Nebel über dem Lake Washington, der sich nach dem morgendlichen Regen in einem verwaschenen Grün zeigte. Der CIA-Beamte war von Washington D.C. angereist, um einen Elektroniker namens Jason Schmidt zu besuchen, den Inhaber einer kleinen Firma, die noch kein einziges Produkt hergestellt hatte. Bei dem Firmengebäude handelte es sich um einen flachen Ziegelbau am Südufer des Sees, unweit der Boeing-Fabrik in Renton. Auf dem Firmenschild waren in Kobaltblau die Initialen «QED» eingeätzt – Quantum Engineering Dynamics.

Vandel war ein dünner Mann mit unvorteilhaftem Haarschnitt – die kurzen grauen Haare standen in verschiedenen Richtungen ab. Sein wächsernes Gesicht war vernarbt, und seine Gelenke schienen bei jedem Schritt elastisch zu federn. In scharfem Kontrast zum ansonsten konturlos wirkenden Äußeren standen nur die schiefergrauen Augen, die extrem fokussiert wirkten. Er trug einen knittrigen schwarzen Anzug und hatte einen Aktenkoffer bei sich.

Als Vandel klingelte, blieb der Knopf für einen kurzen Moment stecken. Dann tauchte eine junge Frau in einem schwarzen T-Shirt auf, die drei kleine Diamantstecker im Ohr und ein silbernes Piercing in der Augenbraue trug. Aus dem Gebäude drang ein muffiger Geruch, als hätte es früher einem anderen Zweck gedient.

Ein Mann im Strickhemd und in einem Sakko mit dem Firmenlogo trat auf Vandel zu. Er sah aus, als wäre er ein Jahr lang nicht an der frischen Luft gewesen.

«Ich bin Jason Schmidt», erklärte er zurückhaltend. «Ich schätze mal, ich bin hier der Boss.»

«Ich bin Mr. Green», erwiderte Vandel. «Können wir uns irgendwo in Ruhe unterhalten?»

Schmidt führte ihn durch einen schmucklosen Gang in einen Konferenzraum mit Blick auf die Rainier Avenue und das Seeufer. Auf dem Weg dorthin passierten sie das alltägliche Chaos eines Start-up-Unternehmens, dessen eigentlicher Start noch auf sich warten ließ: Nischen mit schmuddeligen Arbeitsplätzen, leuchtende Computermonitore und fahle Gesichter, die offenbar selten genügend Schlaf bekamen. Aus einem Pausenraum für koffeingesättigte Angestellte drangen das Klick-klick von Tischtennisbällen und das Klack-klack eines Kickers.

Während er mit Schmidt durch den Gang schlenderte, warf Vandel immer wieder Blicke durch offen stehende Türen. Er verfügte über die für einen Führungsoffizier wichtige Gabe, harmlos zu wirken. In seiner Brieftasche steckte eine Karte, auf die er den Ratschlag hatte drucken lassen, den ihm sein erster Station Chief in Damaskus mit auf den Weg gegeben hatte: «Vergessen Sie nie, dass Sie ein Schlangenbändiger sind, kein Schlangenbeschwörer.»

So ungepflegt er auf den ersten Blick wirken mochte, legte Vandel bei seiner Arbeit als Stellvertretender Direktor für Operationen bei der CIA äußerste Sorgfalt an den Tag. Er galt als Top-Agent der Agency – und das auch bei den vielen, die ihn fürchteten oder nicht mochten. Er war nach Seattle gekommen, um den wichtigsten Job eines Führungsoffiziers zu erledigen, nämlich zu rekrutieren.

«Ich bin wegen Ihres Briefs hier», sagte Vandel, nachdem er Platz genommen hatte. Er ließ den Blick eine Weile durch den Raum schweifen, ehe er Schmidt fest in die Augen schaute. Dann zog er einen zweiseitigen Brief aus seinem Aktenkoffer und las den einleitenden Satz laut vor:

«<Ich schreibe an die CIA, weil ich über Informationen verfüge, die wichtig für unsere nationale Sicherheit sind.› Das hat unsere Aufmerksamkeit geweckt.»

Schmidt war nervös. Er räusperte sich. «Sie halten mich wahrscheinlich für einen Spinner oder einen Sonderling oder so was.» Unbeholfen suchte er nach den richtigen Worten. «Sicher kriegen Sie ständig verrückte Briefe von allen möglichen Leuten.»

«Das schon. Aber nicht solche. Und Ihre Firma ist uns nicht unbekannt. Die NSA hat Sie vor einigen Monaten überprüft. Deswegen ist Ihr Brief in der CIA auf Interesse gestoßen. Am Ende ist er bei mir gelandet, und ich wollte mir vor Ort selbst ein Bild machen.»

Schmidt murmelte eine Entschuldigung. Es war ihm unangenehm, dass er einen hochrangigen Regierungsvertreter zu dieser langen Reise veranlasst hatte.

«Ich wusste nicht, an wen ich mich wenden sollte. Es gibt so viele Geheimdienste. Aber ich habe einen Vetter, der bei der CIA arbeitet. Vielleicht dürfte ich das gar nicht wissen, aber ich weiß es. Also habe ich ihn gebeten, den Brief an die zuständigen Leute weiterzuleiten. Und das sind dann wohl Sie, Mr. Green. Wobei das nicht Ihr richtiger Name sein dürfte.»

Vandel schüttelte den Kopf. Nein, «Green» war nicht sein richtiger Name.

«Wir müssen über zwei Punkte aus Ihrem Brief sprechen, Mr. Schmidt. Erstens schreiben Sie, dass Sie einen Durchbruch bei der Konstruktion eines Quantencomputers erreicht haben. Ihre genauen Worte lauteten, wenn ich mich recht erinnere: ‹Ich habe das Rätsel gelöst.› Unsere Ingenieure haben sich Ihre Unterlagen ziemlich aufmerksam angeschaut. Sie sind nicht überzeugt, halten Sie aber auch nicht für übergeschnappt.»

«Übergeschnappt bin ich nicht, das kann ich Ihnen versichern.»

Vandel kratzte sich am Kopf.

«Ist Ihnen klar, wie groß diese Sache ist, Mr. Schmidt? Wir geben Milliarden für die Forschung in diesem Bereich

aus. Es ist ein Wettrennen. Das Weiße Haus klopft jede Woche bei mir an, um zu hören, wie weit die Chinesen sind. Und wir sagen: Immer mit der Ruhe, es wird noch zehn Jahre dauern, bis irgendjemand einen solchen Computer baut, vielleicht sogar zwanzig. Und wir haben einen riesigen Vorsprung. Aber jetzt kommen Sie plötzlich und behaupten: Zack, ich hab's geschafft. Ich werde jetzt so tun, als hätte ich verstanden, was Sie über flüssige Elektronen und ihr Zusammenspiel im Bereich des Absoluten Nullpunkts geschrieben haben. Mir sagt das absolut gar nichts, aber unsere Computerfachleute meinen, es klingt plausibel.»

Schmidt hob eine Hand. Er war Ingenieur. Es wollte nicht zu viel versprechen.

«Es ist noch ein Prototyp mit zahlreichen Fehlern, keine komplett programmierbare Maschine. Da ist noch eine Menge Arbeit nötig.»

«Details», sagte Vandel. «Kommen wir zum Kern der Sache. Sie glauben nicht nur, möglicherweise den Durchbruch geschafft zu haben, sondern Sie fürchten auch, dass jemand Ihre Erkenntnisse stehlen will. Das ist der springende Punkt in Ihrem Brief, dieser Risikofonds, der Sie aufkaufen will.»

«Das Einzige, was ich über diesen Fonds weiß, ist, dass er ‹Parcourse Technology Partners› heißt. Ich habe vorher nie davon gehört. Aber der Fondsmanager erklärte, er würde sich die Kontrolle über QED eine Menge Geld kosten lassen. Als ich nach einer Zahl fragte, sprach er von einer Milliarde Dollar, vielleicht auch mehr. Ich meine, wir stecken immer noch im Beta-Test unseres ersten Produkts. Für mich ergibt das keinen Sinn. Wer sind diese Leute? Haben Sie eine Ahnung?»

«Es sind Chinesen. Sie unterhalten ein Büro in Menlo Park, das sich im Besitz einer Briefkastenfirma in Panama befindet. Und hinter dieser Firma steckt in Wahrheit das Ministerium für Staatssicherheit. Vermutlich ist die chinesische Regierung so beeindruckt von dem, was Sie hier tun,

dass man Sie übernehmen will. Also bin ich gekommen, um Ihnen ein besseres Angebot zu machen.»

«Ich will die Firma nicht verkaufen, an niemanden», erklärte Schmidt. «Ich will nur meinen Computer zum Laufen kriegen. Wir glauben, wir haben eine technische Abkürzung gefunden, die uns sofort Quantenlösungen liefern kann. Die Puristen halten dagegen, dass es keine Quanteninformatik im eigentlichen Sinne wäre, aber das ist mir egal. Wenn es so funktioniert, wie ich es mir vorstelle, wird sich alles andere von selbst ergeben. Also lassen Sie mich das Ding einfach in Ruhe bauen. Ich habe nicht vor, die Firma zu verkaufen, auch nicht an Sie.»

«Wir wollen Sie auch nicht kaufen. Wir wollen bloß Ihr Kunde sein. Alles, was Sie entwickeln, verkaufen Sie an uns. Wir werden uns auf einen Preis verständigen, der Sie sehr reich macht, das verspreche ich Ihnen. Und Sie behalten die Kontrolle. Es gibt nur eine Regel, die für alle gilt, denen wir etwas abkaufen, Mr. Schmidt, und die müssen Sie befolgen. Ansonsten handeln Sie sich eine Menge Ärger ein.»

«Ich mag keine Regeln. Ich bin Wissenschaftler. Wenn ich Regeln wollte, könnte ich oben in Redmond für Microsoft arbeiten. Aber sagen Sie es mir trotzdem: Wie lautet Ihre Regel?»

«Sobald wir zu einer Übereinkunft kommen, also hoffentlich schon heute, unterliegt alles, was Sie tun, der Geheimhaltung. Ihre Firma verschwindet von der Bildfläche. Sie publiziert keine Berichte. Sie unterhält keine Website. Und sobald Anfragen von außen kommen, unterrichten Sie das FBI.»

«Aah! Das klingt furchtbar. Warum sollte ich mich darauf einlassen? Das klingt, als würde man ins Gefängnis gehen.»

Vandel schaute dem begabten, in diesem Moment zerbrechlich wirkenden Informatiker fest in die Augen.

«Weil es nützlich für Ihr Land sein wird. Ihre Regierung braucht die Ideen, die in Ihrem Kopf stecken. Und sie muss sichergehen, dass andere nicht an diese Ideen herankommen. Wie gesagt, wir befinden uns in einem Wettrennen. Wenn wir verlieren, steht uns ein Albtraum bevor. Das muss Ihnen klar sein, sonst hätten Sie Ihrem Vetter bei der CIA diesen Brief nicht geschickt.»

Schmidt seufzte. Natürlich war es ihm klar. Er war keiner, der romantischen Vorstellungen von einem technologischen Arkadien hinterherhing. Für ihn war Edward Snowden ein Verräter, der sich selbst etwas vormachte. Trotzdem wollte er seine Karriere nicht gegen eine vertraglich geregelte Knechtschaft eintauschen.

«Als ich den Brief losschickte, habe ich schon mit so etwas gerechnet. Mir grauste davor, aber ich habe es trotzdem gemacht. Und wissen Sie auch warum? Albert Einstein.»

«Wie bitte?»

«Einstein hat 1939 einen Brief an Franklin Roosevelt geschrieben. Zwei Schreibmaschinenseiten. Er wollte dem Präsidenten klarmachen, dass Wissenschaftler in Europa auf dem Weg waren, aus Uran eine neue Art von Energie zu erzeugen. Hier, ich habe eine Kopie des Briefes in meinem Schreibtisch. Warten Sie einen Moment.»

Schmidt wühlte in einer Schublade herum und zog schließlich die kopierten Seiten hervor. Er berührte sie so vorsichtig, als handelte es sich um einen Teil der Heiligen Schrift.

«Wir sind im Jahr 1939, vergessen Sie das nicht, Sir. Einstein hat Folgendes geschrieben: <Bestimmte Aspekte der augenblicklichen Lage scheinen Wachsamkeit und, wenn nötig, ein schnelles Handeln der Regierung zu erfordern.› *Bestimmte Aspekte der augenblicklichen Lage.* Was wäre, wenn er diesen Brief nicht geschrieben hätte? Das frage ich mich. Wenn er gesagt hätte: <Ich bin bloß Wissenschaftler.

Die Wissenschaft dient keiner Flagge.» Was wäre dann geschehen?»

«Sie kennen die Antwort.» Vandel machte eine Pause. Dann wiederholte er: «Wir wollen Ihr Kunde sein. Ihr einziger Kunde.»

«Ich muss darüber nachdenken. Sie haben noch nicht mal mein Labor gesehen. Kommen Sie, ich zeige es Ihnen.»

«Wir brauchen die Entscheidung sofort. Heute noch. Ich muss dem wissenschaftlichen Berater des Weißen Hauses mitteilen, dass die Sache unter Dach und Fach ist. Später werden Leute kommen, die sich Ihr Labor ansehen. Wir werden versuchen, alles zu begreifen, was Sie uns berichten. Aber erst einmal müssen Sie die richtige Entscheidung treffen. Nämlich eine Geheimhaltungsverpflichtung zu unterschreiben. Dann können wir uns um alles andere kümmern.»

Schmidt rang die Hände. Seine Arme zitterten kaum merklich. Seine Lippen waren mit einem Mal ausgetrocknet, und seine Stimme klang heiser.

«Ich brauche wirklich ein bisschen mehr Zeit. Schließlich ist das ein folgenschwerer Schritt.»

Vandel neigte den Kopf. Das durchs Fenster dringende Licht fiel für einen Augenblick auf die Narben in seinem Gesicht. Er streckte den Arm aus, nahm die Hand seines Gegenübers und hielt sie für einen Moment fest. Schmidts Miene wurde weicher.

«Ich habe Ihnen ein paar Geschenke mitgebracht», sagte Vandel. Er griff in den Aktenkoffer, nahm drei mit blauem Papier eingewickelte Gegenstände heraus und reichte sie über den Tisch. Schnell packte Schmidt den ersten aus und zog einen durchsichtigen Behälter mit einer rötlich-ockerfarbenen Substanz hervor, die aussah, als stammte sie aus einem Brennofen.

«Was zum Teufel ist das?», fragte Schmidt.

«Geschmolzener Sand. Er stammt aus dem Krater des ersten Atombombentests in Alamogordo, New Mexico. James B. Conant hat sein Leben lang ein solches Stück besessen, zur Erinnerung an die Bedeutung des Manhattan-Projekts. Innerhalb der Regierung existieren nur noch einige wenige dieser Sandproben. Ich wollte, dass Sie eine davon besitzen. Weil Sie jetzt auch Teil eines Manhattan-Projekts sind.»

Schmidt nickte. Wortlos wickelte er das zweite Päckchen aus. Darin befand sich ein raues, mit Sprühfarbe überzogenes Stück Beton. Es war auf einen marmornen Sockel montiert, in den das Logo der CIA eingearbeitet war.

«Was ist das? Sieht nach Bauschutt aus.»

«Das ist ein Stück der Berliner Mauer, mein Freund. Auch davon gibt es nicht mehr viele. Eine Menge Menschen haben Opfer gebracht, um zu erleben, wie das verdammte Ding fiel. Ich will jetzt nicht abgedroschen klingen, aber wir befinden uns heute in einem vergleichbaren Kampf. Wenn Sie in Ihrem Labor stehen und glauben, dass alles den Bach runtergeht, sollten Sie sich dieses Betonstück anschauen und sich darin erinnern, dass die Guten manchmal gewinnen, wenn Sie nur hart genug dafür arbeiten. Okay?»

«Okay», sagte Schmidt. Er wirkte jetzt deutlich nachgiebiger.

«Öffnen Sie das letzte Päckchen», sagte Vandel. «Darüber habe ich mir am meisten den Kopf zerbrochen.»

Schmidt riss das Papier auf. Ein Buch. Zuerst sah er den Buchrücken, aber mit dem Titel konnte er nichts anfangen. Mit fragender Miene betrachtete er seinen Besucher.

«Es ist die Biographie des führenden Computermagnaten Chinas. Die Mutter dieses Typen war Fabrikarbeiterin in Chengdu, und heute konkurriert seine Firma mit Microsoft und Google. Schlagen Sie mal Seite 17 auf.»

Schmidt öffnete das Buch und blätterte zu der Seite. Vandel hatte das Zitat eines amerikanischen Managers un-

terstrichen. Schmidt las es laut vor: «Wenn man in China unter einer Million Menschen herausragt, dann ist man bloß einer von 1300.»

«Die Zahlen sagen eindeutig, dass wir dieses Rennen verlieren», sagte Vandel. «Lesen Sie meine Widmung vorne im Buch.»

Schmidt las, was Vandel in seiner geschwungenen Handschrift notiert hatte:

Dein Land braucht dich.

«Also sind wir uns einig?», fragte Vandel.

Schmidt zögerte, aber nur einen Augenblick.

«Ja», antwortete er. «Natürlich.»

Auf dem Rückflug nach Washington begann John Vandel mit der Planung seiner Operation gegen den chinesischen Geheimdienst. Er vereinbarte für den nächsten Morgen einen Termin im Weißen Haus zum Thema Russland. Washington war besessen von Russland. Anders als Vandel. Für ihn war Russland eine im Abstieg begriffene Macht. Was ihm Sorgen bereitete, war China. Er nahm eine Tablette, konnte aber nicht einschlafen.

Er beugte sich über seinen Schreibblock, damit ihm niemand über die Schulter schauen konnte. Dann begann er mit seinen Notizen. Er schrieb: «Ministerium für Staatssicherheit», unterstrich diesen Eintrag und versah ihn mit einem Fragezeichen.

Vandel empfand es als Beleidigung, dass das Ministerium so offensiv in Amerika operierte. Einst hatte das MSS als vorsichtig gegolten. Es hatte geheime amerikanische Technologie gestohlen, indem es chinesische Wissenschaftler eingehend befragt oder sich in Computersysteme gehackt hatte. Es hieß, die Chinesen hätten die Informationen wie einzelne Sandkörner zusammengetragen. Doch der

Versuch, QED unter Kontrolle zu bringen, konnte nur dreist genannt werden – und hätte beinahe zum Erfolg geführt: Ein gierigerer Inhaber hätte lieber das Geld genommen, als an seinen Vetter bei der CIA zu schreiben.

Als Nächstes notierte Vandel: «Risiken», gefolgt von einem Fragezeichen. Warum ging das Ministerium derartige Risiken ein? Vandel hatte im Hauptquartier einen ganzen Stapel von Berichten, in denen Analytiker darauf hinwiesen, dass das MSS zur Zielscheibe der Anti-Korruptions-Kampagne der Partei geworden war. Vielleicht brauchte es dringend einen Erfolg und riskierte mehr, um seine Stellung abzusichern. Doch daneben gab es eine andere, beängstigendere Möglichkeit: Vielleicht wusste das MSS einfach, wo es suchen musste. Vielleicht hatten seine Agenten einen Zugang zu Amerikas geheimem Garten gefunden. Vandel notierte in kleinen Buchstaben das Wort «Maulwurf» und strich es gleich wieder aus.

Er wollte sich persönlich um diesen Fall kümmern. Die «Missionschefin» in China hatte ihren Laden nicht im Griff. Operationsmuster der Agency waren so oft «modernisiert» worden, dass viele Leute vergessen hatten, wie man ein aggressives Spionageabwehrprogramm durchzog. Vandel hingegen hatte es nicht vergessen. Und selbst im Labyrinth der neuen Organisationsstruktur besaß er als Leiter des Directorate of Operations noch genügend Macht, um etwas auf die Beine zu stellen.

Während der Nachtstunden glitt Vandel immer wieder zwischen Schlaf und Wachzustand hin und her. Und die ganze Zeit über sah er dabei die groben Umrisse einer erfolgversprechenden Operation gegen das Ministerium vor sich – einer Operation, die dessen Schwachstellen ausnutzen und es in seinen Grundfesten erschüttern würde. Die es nicht nur zum Aufhören zwingen, sondern komplett zerstören würde. Als ihm auf dem letzten Abschnitt des Fluges die Augen zufielen, formten die Umrisse sich plötzlich

zu einem klaren Bild, so deutlich wie eine hell erleuchtete Landebahn.

Vandel setzte sich auf, griff wieder nach dem Block und skizzierte einen Operationsplan mit Kästen und Pfeilen, wie ein Flussdiagramm. In Seattle hatte die CIA Glück gehabt. Doch er konnte es nicht ausstehen, auf Glück angewiesen zu sein.

1

Sentosa, Singapur

Dr. Ma Yubo hatte einen sechsstündigen Flug von Peking hinter sich und war entsprechend müde. Sein Banker hatte ihm eine Villa in einem luxuriösen Hotelkomplex in der Nähe des Golfplatzes auf der Insel Sentosa gebucht. Am nächsten Tag, nach dem Treffen mit dem Banker, wollte er eine Runde spielen. Und dann, übermorgen, würde er als Vertreter des Ministeriums für Staatssicherheit eine wissenschaftliche Konferenz besuchen.

Im Moment allerdings wollte Dr. Ma sich nur entspannen. Er öffnete ein Fläschchen Glenlivet Single Malt aus der Minibar und legte die Füße auf den Couchtisch. Am liebsten hätte er ihn mit Eis getrunken, doch er hatte keine Lust, den Zimmerservice zu rufen. Er leerte das Glas und trat ans Fenster. In der Ferne konnte er die zum Löschen der Ladung bereiten Frachter sehen, die in der Straße von Singapur vor Anker lagen.

Seine Suite schien in einem flachen Pool indirekten Lichts zu baden. Die Sofas und Sessel waren wie kleine Inseln in einem beigefarbenen, flauschigen Meer. Aus der Musikanlage drang leise eine Rossini-Oper, die vor dem Eintreffen des Gastes vom Zimmermädchen angestellt worden war.

Dr. Ma war ein schlanker Mann in den Fünfzigern mit kultivierten, markanten Gesichtszügen und strohfarbener Haut. Auf dem Kopf zeigten sich die ersten grauen Strähnen. Seine Frau hatte ihn aufgefordert, sein Haar wie jeder andere «große Mann» zu färben, doch das hatte ihn eher darin bestätigt, nichts Derartiges zu unternehmen. Für einen chinesischen Computerwissenschaftler war er mit dem italienischen Sakko, das er während einer Konferenz in Rom gekauft hatte, ziemlich elegant gekleidet.

Er öffnete die Schiebetür zum Garten. Die süßliche, dunstige Luft Südostasiens schlug ihm entgegen. Eine Eidechse näherte sich dem Rand seines privaten Swimming-pools. Wo blieb dieser Banker? Schließlich war er der Grund für Dr. Mas lange Reise.

Dr. Ma nahm sein *mijian* aus dem Aktenkoffer, ein ledergebundenes Büchlein für seine ganz persönlichen Notizen. Sein geheimes Buch. Jeder leitende Beamte im Ministerium besaß eines. Sie waren sicherer als elektronische Aufzeichnungen, das sagten alle. Im *mijian* notierte man Dinge, die niemand anderen etwas angingen. Zum Schutz des Ministeriums, behaupteten alle, doch in Wahrheit zum Selbstschutz.

Dr. Ma wollte das *mijian* gerade in den Safe legen, als ihm der Gedanke kam, dass dies der Ort war, an dem man im Zweifel zuerst suchen würde. Also legte er es unter seine Matratze.

Dr. Ma dachte an sein Geld, und das machte ihn nervös. Er hätte nicht so viel annehmen dürfen, nicht in so kurzer Zeit. Und doch musste er sich Gedanken um seine Tochter in Stanford machen, um seine Mutter in Shanghai, um seine nervige Frau und ihre Verwandtschaft. Und um die Onkel und Vettern, die häufiger um seine Hilfe batzen, seit er ein mächtiger Mann war, ein «wissenschaftlicher Berater», den die Chinesische Akademie der Wissenschaften an ein Ministerium «ausgeliehen» hatte, dessen Namen niemand gern über die Lippen brachte. Das Licht in der Suite flackerte kurz, als wäre der Strom ausgefallen.

Er schaute zur Uhr. Wie spät war es in Vancouver? Dorthin war seine Geliebte gezogen. Um auf ihn zu warten, hatte sie gesagt. Er bezahlte ihr Apartment. Sie würde es nicht wagen, ihm untreu zu werden. Oder? Doch, die Menschen betrogen grundsätzlich. So war das Leben. Und deshalb konnte Dr. Ma noch so viel Geld gescheffelt haben, es reichte nie aus.

Der Banker war bereits fünf Minuten überfällig. Er hieß Gunther Krause und war Vermögensberater bei der Zweigstelle des Luxembourg Asset Management in Taipeh. Sie hatten sich in Macao kennengelernt, vermittelt durch einen Freund von der Uni. «Er ist vertrauenswürdig», hatte der Freund gesagt.

Sollte Krause sich zehn Minuten verspäten, würde Ma ihn feuern. Nein, das war zu riskant. Er würde den Banker zusammenstauen, und zwar gründlich.

Dr. Ma öffnete seinen Aktenkoffer. Er hatte die letzte Ausgabe von *Spectrum* mitgenommen, der Zeitschrift des Institute of Electrical and Electronics Engineers. Er war dort Mitglied, zumindest war er Mitglied gewesen, bis er vor fünf Jahren als technischer Berater zum Ministerium für Staatssicherheit geschickt worden war und von der Bühne der akademischen Welt hatte verschwinden müssen.

Die Titelstory stand unter der Überschrift: «Lehren aus einem Jahrzehnt von IT-Fehlschlägen». Das machte ihm Sorgen, ein bisschen jedenfalls. Das Ministerium stahl eine Menge Informationen aus dem Reich der amerikanischen Technologie – immer in der Annahme, dass dieses Wissen tatsächlich nützlich war. «Lesen Sie, wie IT-Fehlschläge Geld und Zeit verschwendet und das Leben der Menschen negativ beeinflusst haben», lockte das Magazin potenzielle Käufer. Für Dr. Mas Abteilung traf das nicht ganz zu. Aber natürlich bedeutete das Stehlen wertloser Dinge immer einen Gesichtsverlust.

In zwei Tagen würde sich Dr. Ma auf einer Konferenz zum esoterischen Thema «Kryogenes Computing» – dem Problem, Computer bei Temperaturen nahe dem Absoluten Nullpunkt zu betreiben – weitere Entwicklungen des Westens zu eigen machen. Das Ministerium verlangte nach Dr. Mas Rat zum Thema kalte Maschinen, doch seine Gedanken kreisten eher um heißes Geld.

Harris Chang wartete draußen vor dem Hotel im Auto, während ein Beamter der Niederlassung in Singapur das Sicherheitssystem lahmlegte. Chang schloss die Augen und ging im Kopf zum letzten Mal den Operationsplan durch. Er hatte die Details bereits ein halbes Dutzend Mal mit John Vandel besprochen. Nur einmal hatte er schlucken müssen, als Vandel ihm versichert hatte, seine chinesische Abstammung habe bei der Auswahl für diesen Auftrag keine Rolle gespielt. «Verschonen Sie mich damit, Sir», hatte Chang daraufhin entgegnet, und nach kurzem eisernem Schweigen hatte Vandel gelacht.

Chang konzentrierte sich auf eine Nische am Rand der Lobby, wo der hiesige Beamte sich positioniert hatte. Als dieser die Hand hob, stieß Chang den Mann an, der neben ihm auf der Rückbank saß, einen kräftigen Europäer in einem Anzug, dessen Jackett am Bauch spannte. Zusammen stiegen sie aus, und Chang hielt sich einen Schritt hinter seinem Begleiter. Chang trug ein Jackett und eine gut geschnittene Hose. Keine Krawatte. Er hatte die Statur eines chinesischen Turners: schlank, aber im Schulterbereich muskulös. Das Haar trug er beinahe militärisch kurz, dazu eine Sonnenbrille. Gemeinsam näherten sie sich dem Hoteleingang. Ins Reservierungsbuch des Hotels trug Chang sich mit seinem Decknamen ein.

Es klingelte an der Tür zu Dr. Mas Suite. Er schaute durch den Spion in das vertraute, fleischige Gesicht von Gunther Krause. Dem Schatten hinter der Tür schenkte er keine Beachtung, so begierig war er, Krause hereinzulassen, damit sie endlich zum Geschäftlichen kommen konnten.

Dr. Ma öffnete, und Krause trat ein. Ihm auf dem Fuß folgte ein zweiter Mann mit chinesischen Gesichtszügen. Er war jünger und fitter und bewegte sich so schnell, dass es Dr. Ma nicht gelang, ihm die Tür vor der Nase zuzumachen. Stattdessen trat der Mann ein, schob die Tür schnell zu und

legte den Finger an die Lippen. Er war nicht größer als Dr. Ma, besaß aber eine starke physische Präsenz.

«Wer ist dieser Scheißhaufen?», fragte Dr. Ma und deutete auf den ungebetenen chinesischen Besucher. «Schaffen Sie ihn sofort aus dem Zimmer, sonst rufe ich die Polizei!»

Kaum hatte Dr. Ma die Drohung ausgesprochen, wurde ihm bewusst, wie unklug er sich verhielt. Mit diesen beiden Männern im Raum wollte er die Polizei auf keinen Fall hierhaben. Das wusste offenbar auch der junge Chinese. Er schüttelte den Kopf.

«Lassen Sie mich Ihnen meinen Assistenten vorstellen», sagte Krause in glattem Tonfall, als handelte es sich um eine ganz gewöhnliche Begegnung. «Er wird sich von nun an um Ihr Konto kümmern.»

Krause übergab dem Mann seine Aktentasche.

«*Feihua*», brummte Dr. Ma.

Blödsinn.

Dr. Ma wandte sich kurz ab. Er wollte nicht den Eindruck erwecken, seine Gelassenheit zu verlieren. Doch seine Augen begannen zu brennen.

«Das ist inakzeptabel», erklärte er so ruhig wie möglich. «Ich weigere mich. Ihr *Assistant*, wer auch immer er ist, wird jetzt gehen. Sie bleiben hier. Ansonsten werde ich mein Konto auflösen, und Ihre Firma verdient nichts mehr an mir.»

«Mein Assistent wird sich von nun an um Ihr Konto kümmern», wiederholte Krause und ging zur Tür. Dr. Ma folgte ihm und blieb dann abrupt stehen.

Harris Chang hatte sich ihm in den Weg gestellt. Er hatte die Sonnenbrille abgenommen. Seine Augen waren so klar und konzentriert wie die eines Scharfschützen. Wieder schüttelte er den Kopf und hob dabei mahnend einen Finger. Sein Auftreten vermittelte Autorität. Er sah aus wie ei-

ner der Angehörigen des Teams für «besondere Projekte» in Dr. Mas Ministerium.

Krause legte die Hand an den Türknauf und drehte sich noch einmal um.

«Es tut mir leid», sagte er. «Tun Sie, was mein Assistent sagt, dann passiert Ihnen nichts. Niemand will Ihnen etwas tun. Wir wollen Ihnen helfen.»

Krause streckte Dr. Ma die Hand entgegen, doch der Chines rührte sich nicht. Daraufhin drehte Krause den Türknauf und trat hinaus in die feuchte Hitze. Die beiden Chinesen blieben im Salon zurück. Der jüngere Mann trat zur Wand und drückte auf einen Knopf, der im Wohnzimmer und dem benachbarten Schlafzimmer die Vorhänge schloss.

«Wer sind Sie?», fragte Dr. Ma.

«Ich heiße Peter Tong», log Chang. «Ich arbeite als Expert für Privatvermögen beim Luxembourg Asset Management.»

«Wie heißen Sie in Wirklichkeit?», fragte Dr. Ma in schärfem Ton. «Für wen arbeiten Sie? Ich bin kein Idiot.»

Chang deutete auf die Couch. «Ich denke, wir sollten es uns gemütlich machen. Nehmen Sie Platz. Sie mögen Whisky. Ich auch.»

Der Besucher trat an die Minibar. Von dem Single Malt war nur noch ein Fläschchen übrig, das er seinem Gastgeber reichte, während er sich selbst einen Johnnie Walker einschenkte. Er bewegte sich mit der Sicherheit eines Menschen, der mit den Örtlichkeiten vertraut war.

Dr. Ma hatte im Sessel Platz genommen. Er leerte sein Glas in zwei kräftigen Schlucken.

«Noch einen», sagte er.

Chang nahm die letzte Flasche Johnnie Walker aus der Minibar und reichte sie dem Wissenschaftler.

«Tong ist nicht Ihr richtiger Name, oder?», fragte Dr. Ma. Chang zuckte die Schultern.

«Sie arbeiten für die Amerikaner.» Obwohl Dr. Ma bei nahe flüsterte, legte sein Besucher abermals den Finger an seine Lippen.

«Natürlich nicht. Ich arbeite für Luxembourg Asset Management. Ich übernehme die Verwaltung Ihres Portfolios, wie Mr. Krause bereits erklärt hat. Sie werden mit meinen Diensten höchst zufrieden sein. Ich garantiere Ihnen eine gute Betreuung. Eine ‹Win-win-Situation›, wie Ihr Präsident es gern ausdrückt.»

Bei der Erwähnung des chinesischen Führers zuckte Dr. Ma zusammen. Sie rief ihm die Gefahr ins Bewusstsein, in die er sich durch die Geschäfte mit einem ausländischen Banker gebracht hatte. Und in diese Situation hier, auch wenn ihm noch nicht klar war, worum es genau ging.

«Ich kann dieses Zimmer verlassen und zur chinesischen Botschaft auf der Tanglin Road marschieren. Sie würden es nicht wagen, mich aufzuhalten. Das würde zu einer ziemlich komplizierten Situation führen.»

Dr. Ma stand auf, als hätte er tatsächlich vor, hinauszugehen.

«Setzen Sie sich», forderte Chang ihn ruhig, aber bestimmt auf. Er zog sein Jackett ein Stück zurück, um seinem Gegenüber einen Blick auf den kleinen Revolver in seinem Schulterhalfter zu gewähren.

Dr. Ma starnte auf die Waffe. Dann wanderte sein Blick zur Tür und wieder zurück zum Revolver. Sein Kopf wurde von einem leichten Zittern erfasst.

In langsamem, amerikanisch gefärbtem Englisch setzte sein Besucher zu einer Erklärung an.

«Sir, Sie sollten begreifen, dass Sie diese Situation nicht unter Kontrolle haben. Ich fürchte, Sie haben chinesisches Recht gebrochen. Wie Sie wissen, läuft zurzeit eine Anti-Korruptions-Kampagne. Als Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Berater des Ministeriums fürs Staats-

sicherheit wären Sie ein bevorzugtes Ziel der Disziplinar-kommission. Ich bin mir sicher, das ist Ihnen bewusst.»

Dr. Ma nickte. Er versuchte zu sprechen, brachte aber kein Wort über die Lippen.

«Es sind schwierige Zeiten», fuhr Chang fort. «Gäbe es irgendwelche Hinweise auf Verbindungen zu Außenstehenden, wäre Ihre Karriere in Gefahr. Ihre Familie wäre in Gefahr, und alles, was sie besitzt. In solchen Zeiten brauchen Sie einen Freund. Darauf sollten Sie gründlich nachdenken.»

«*Hun dan*», flüsterte Dr. Ma.

Arschloch.

«Ich biete Ihnen die Chance, zu überleben und zu noch größerem Wohlstand zu gelangen als bisher. Aber im Grunde haben Sie keine Wahl: Sie haben sich selbst jeglichen Bewegungsspielraum genommen, als Sie anfingen, Geld von Leuten anzunehmen, denen es um Einfluss in Ihrem Ministerium geht. Ich verstehe Ihre Lage sehr gut.»

Dr. Ma gab leise etwas Unverständliches von sich.

«Ich bin sicher, dass Sie all das begreifen», sagte der Besucher. «Es gibt so viele Beweise.» Er klopfte auf den Aktenkoffer. «Wir könnten sie zusammen anschauen. Aber das dürfte nicht nötig sein. Schließlich kennen Sie die Fakten besser als ich.»

Dr. Ma schaute zu Boden. Er tupfte sich die Augen mit einer Serviette ab, ehe er den Blick wieder hob. Mittlerweile erinnerte sein Gesicht an eine Totenmaske.

«Ich verstehe», sagte er.

«Gut.» Chang trank einen Schluck Whisky. «Wir werden gut miteinander auskommen.»

«Wie können Sie nur?», entfuhr es Dr. Ma mit zitternder, hoher Stimme.

«Was meinen Sie, Dr. Ma?»

«Sie sind Chinese. Wie können Sie für diese Barbaren arbeiten? Wie können Sie Ihrem Vaterland solchen Schaden zufügen?»

Chang lachte auf.

«Ich *bin* ein Barbar, Sir. Ich *bin* ein ‹ABC›, ein ‹American-Born Chinese›. Ich *bin* in Flagstaff, Arizona, aufgewachsen. China ist für mich ein fremdes Land. Nur, damit wir in diesem Punkt Klarheit haben.»

Dr. Ma schüttelte den Kopf. Er befand sich in der schlimmsten Situation, in die jemand, der für einen Geheimdienst arbeitet, geraten konnte.

«Ich sage Ihnen, was wir tun werden», erklärte sein Gast und erhob sich. «Ich gehe jetzt. Und in zwei Stunden besuchen Sie mich hier. Im Holiday Inn. Zimmer 1028.»

Chang reichte dem älteren Mann eine Karte. Darauf stand die Adresse des Hotels in unmittelbarer Nähe eines Einkaufszentrums namens Orchard City Centre. Es handelte sich um einen unverfänglichen, wenig auffälligen Ort.

«Lernen Sie die Adresse auswendig», sagte er.

Dr. Ma musterte die Karte gründlich und nickte.

«Sie kommen allein. Machen Sie keine Dummheiten: Wir werden Sie die ganze Zeit beobachten. Bitte halten Sie nirgendwo an. Ihre beiden Telefone haben wir unter Kontrolle. Falls Sie versuchen, jemanden anzurufen, werden diese Anrufe nicht durchkommen. Und es wäre nicht klug, das Ministerium zu warnen. Das würde Ihren Untergang bedeuten, ganz sicher. Wir haben dieses Treffen in Ihrem Zimmer gefilmt. Zu Ihrer Sicherheit.»

Chang deutete auf den großen Spiegel über dem Schreibtisch. Er verhielt sich absolut höflich. Respektvoll, hilfsbereit. Seine Verbindlichkeit unterstrich die katastrophale Bedeutung dieser Begegnung.

«Ganz sicher begreifen Sie, dass Vorsicht angebracht ist», fuhr er fort. «Um Ihretwillen. Und um derer willen, die Sie lieben.»

Er schaute zur Uhr.

«Wir treffen uns in, lassen Sie mich sehen, einer Stunde und achtundfünfzig Minuten. Bitte verspäten Sie sich nicht.»

Er drehte sich um und verließ das Zimmer.

Dr. Ma saß auf seinem Sessel, die Hände vors Gesicht geschlagen. Flüsternd stieß er einen uralten Fluch aus. «*Cào nǐ zǔzōng shibā dài*», was wortwörtlich bedeutet: Fick deine Vorfahren bis zurück in die achtzehnte Generation.

Doch im Augenblick sprach er nur mit sich selbst. Er dachte an seine Geliebte in Vancouver. *Molihua*. Jasmin. Sie würde ihm raten, das Überleben und den Wohlstand zu wählen, zum Treffen mit diesem Amerikaner zu gehen und seinen Teil ihres gemeinsamen Traums zu retten.

Irgendwann rappelte er sich hoch, wusch sich das Gesicht und zog ein frisches Hemd an. Er schaute hinüber zum Bett, wo er sein mijian versteckt hatte. Er konnte es nicht mitnehmen, und vernichten konnte er es auch nicht. Also ließ er es, wo es war.

Harris Chang meldete sich, sobald er das Hotel verlassen hatte, über ein abhörsicheres Telefon bei John Vandel. In Washington war gerade der Morgen angebrochen.

«*Man man de*», sagte Chang. Langsam, langsam.

«Holen Sie sich das Buch», sagte Vandel. «Ich brauche das Buch.»

«Nur um sicherzugehen, Sir: Ich soll das Buch *mitnehmen*. Es nicht einfach kopieren.»

«Genau. Ich will das Buch selbst. Und es ist mir egal, wenn die andere Seite merkt, dass es fehlt. Ich korrigiere: Ich *will*, dass sein Fehlen bemerkt wird.»

«Verstanden.»

«Sagen Sie Winkle nicht, dass Sie mich direkt angerufen haben. Er wäre stocksauer.»

«Klar», sagte Chang.

Wenige Minuten später sprach Chang mit Warren Winkle, dem Station Chief in Singapur, und behauptete, er hätte nicht mit dem Boss gesprochen. Dies hier war genau der Fall, auf den Chang gewartet hatte, seit er zur Agency gestoßen war. Der einzige Weg, sich Ärger einzuhandeln, dachte er, bestand darin, John Vandel zu verärgern.

2

Orchard City Centre, Singapur

Über dem Zentrum von Singapur hing ein leichter, ockerfarbener Dunst. Der Beton und das Glas der Metropole schafften es nicht, vom süßlich-fauligen Geruch des Dschungels abzulenken, den der Wind herübertrug. Die Gesichter der Menschen in den Autos und Bussen waren hinter dunklen Scheiben verborgen. Im Fracht-Terminal am Nordufer der Insel Sentosa ragten riesige Kräne und Ladebäume über den Stahlcontainern auf. Die Stadt präsentierte sich als geordnetes Netz, in dem es von Menschen und Autos wimmelte, alle auf dem Weg zu einem klaren Ziel. Es war ein Ort, an dem nichts aus Zufall geschah.

Dr. Ma Yubo nahm mürrisch auf der Rückbank des «Comfort»-Taxis Platz. Drei andere Taxis hatten in der Schlange gewartet, doch dieses war vorgefahren, sobald Dr. Ma aus der Lobby getreten war, und die anderen Fahrer hatten ihm den Vortritt gelassen. Dr. Ma hatte sich umgezogen und trug nun ein blaues Jackett, einen Regenmantel und eine Brille mit dunklen Gläsern. Er nannte dem Fahrer die Adresse des Holiday Inn auf der Cavenagh Road, woraufhin der Mann etwas auf Malaiisch brummte und darauf verzichtete, das Ziel in sein Navi einzugeben. Dr. Ma machte es sich bequem, doch seine Hände zitterten.

Der Fahrer wählte eine ziemlich umständliche Route. Vor dem Hotel fädelte er sich nach links statt nach rechts ein, schlängelte sich durch einen höhergelegenen Park und hielt sich dann ostwärts Richtung Stadtzentrum. An einer Stelle fuhr er an den Straßenrand, wendete und setzte den Weg in die Gegenrichtung fort. Dr. Ma hatte die Kontrolle über sein Schicksal komplett verloren.

Der Fahrer setzte Dr. Ma in einer engen Nebenstraße am Hintereingang des Hotels ab. Er hielt die Tür auf der Bei-

fahrerseite noch für einen Moment verriegelt und tauchte dann mit einem geöffneten Schirm auf. Auf dem Weg vorbei an dem grünen «Holiday Inn»-Schild zum Hintereingang hielt er den Schirm schützend über Dr. Ma. Drinnen wartete ein anderer Mann, ein dunkelhäutiger Malaie in Portiersuniform. Er verbeugte sich, legte die Hand an Dr. Mas Ellbogen und dirigierte ihn zum Aufzug. In der Kabine zog er eine Karte durch den Schlitz, drückte den Knopf für die zehnte Etage und trat dann zurück.

Quietschend und ruckelnd machte sich die Kabine auf den Weg nach oben. Dr. Ma verspürte das dringende Bedürfnis, seinen Ausflug auf der Stelle abzubrechen. Er hämmerte auf den Knopf für eine andere Etage, doch das Licht ging nicht an. Im zehnten Stock öffnete sich die Tür, und Dr. Ma stieg aus. Er ging langsam, als wolle er das Unvermeidliche hinauszögern.

Am Ende des Gangs entdeckte er Zimmer 1028. Er klopfte einmal, ganz leise, und wollte gerade einen zweiten Versuch unternehmen, als die Tür sich öffnete. Der Mann, der sich Peter Tong genannt hatte, ergriff seine Hand und zog ihn in einer einzigen energischen Bewegung ins Zimmer. Es handelte sich um eine kleine Suite mit Blick auf die Stadtautobahn und den Park, in dem der Premierminister und das Kabinett ihren Amtssitz hatten.

«Bitte nehmen Sie Platz», sagte Chang und deutete auf einen Sessel. «Sie sind absolut pünktlich. Das ist ein guter Anfang.»

Der Amerikaner war zwanglos gekleidet: blaues Strickhemd und graue Hose. Seine kräftige Muskulatur spannte den Stoff der aufgerollten Hemdsärmel, die gerade eben den Blick auf ein Tattoo unterhalb des Ellbogens erlaubten. Es bestand aus drei Worten: Pflicht, Ehre, Vaterland.

Mozarts Jupiter-Symphonie drang leise aus einem irgendwo verborgenen Lautsprecher. Sie war eines von Dr.

Mas Lieblingsstücken. Woher wussten sie von dieser Vorliebe? Woher wussten sie überhaupt etwas über ihn?

Dr. Ma verharrte reglos an der Tür.

«Kommen Sie», forderte Chang ihn lächelnd auf und griff ein weiteres Mal nach der Hand des älteren Mannes. «Legen Sie doch den Mantel ab. Es wird nicht wehtun. Wir unterhalten uns einfach. Nehmen Sie Platz. Ich bringe Ihnen einen Drink.»

«*Gou pi*», entgegnete Dr. Ma angewidert. Hundefurz.

«Bitte geben Sie mir Ihren Mantel und nehmen Sie Platz. Wir haben so viel zu besprechen.»

Dr. Ma ließ einen weiteren langen Augenblick verstreichen, ehe er den Regenmantel auszog und seinem Gastgeber reichte. Dann nahm er in dem großen Sessel Platz und legte die Hände zusammen. Chang tastete den Mantel ab, den er entgegengenommen hatte, um zu überprüfen, ob Dr. Ma das mijian in eine der Taschen gesteckt hatte. Dann zog er die Vorhänge zu, ging zur Bar und kehrte mit zwei Gläsern Whisky zurück, von denen er eines Dr. Ma reichte.

«Sprechen Sie Chinesisch mit mir», sagte Dr. Ma. «Ist wenigstens das möglich?»

«Ihr Englisch ist besser als mein Chinesisch. Sie haben das MIT besucht. Tut mir leid. Ich will keinen Übersetzer dabeihaben.»

Dr. Ma schüttelte den Kopf. «*Pantu*», grummelte er.

«*«Verräter»*», sagte Chang, lachte leise und schüttelte den Kopf. «Dieses Wort kenne ich. Aber Bruder Ma, wir sollten uns nicht gegenseitig beleidigen, sondern Freunde werden. Eine andere Wahl haben wir nicht.»

Chang zwinkerte seinem Gast zu. Als er die Augen zusammenkniff, sah er chinesischer aus als sein Gegenüber, zumal seine Haut dunkler und seine Gesichtszüge größer waren.

«*Ganbei*», sagte er und hob das Glas. «Chin-chin!»

Dr. Ma starnte geschlagene zwanzig Sekunden lang auf sein Glas. Dann trank er einen großen Schluck, schnell gefolgt von einem zweiten und dritten.

«Langsam. Wir haben eine Menge zu besprechen. Lassen Sie uns mit Ihrem Beruf beginnen. Sie arbeiten im Ministerium für Staatssicherheit.»

«Das wissen Sie doch schon.»

«In welchem Büro?»

«Sagen Sie es mir», erwiderte Dr. Ma. Zum ersten Mal seit Stunden gestattete er sich die Andeutung eines Lächelns.

«Na gut. Zehntes Büro. Wissenschaftliche und technologische Information. Als Technischer Direktor, wie wir es ausdrücken würden.»

Dr. Ma klatschte geräuschlos in die Hände.

«Sehr gut», sagte er. «Was noch?»

«Ihr Spezialgebiet sind Hochleistungsrechner. Das haben Sie am MIT studiert, später dann an der University of Maryland, wo Sie in Informatik promoviert haben. Am MIT haben Sie zusammen mit dem großen Peter Shor studiert. Dem Mann, der demonstriert hat, dass ein Quantencomputer jeden Code knacken kann. Sie haben zusammen mit ihm in diesem Bereich geforscht. Als Sie nach Hause zurückkehrten, wurden Sie zum Mitglied der Chinesischen Akademie der Wissenschaften berufen. Sie sind ein Star.»

Dr. Ma musterte den Sino-Amerikaner, der ihm gegenüber saß.

«Peter Tong ist nicht Ihr richtiger Name, oder?»

«Nein.» Der Amerikaner schüttelte den Kopf. «Meinen richtigen Namen darf ich Ihnen nicht nennen, aber das ist auch egal. Ich bin keine Berühmtheit.» Wieder zwinkerte er.

«Wo arbeiten Sie?», fragte Dr. Ma.

«Bei der Central Intelligence Agency. Ich bin Spion. Offensichtlich. Genau wie Sie. Aber von nun an werden wir beide für ein gemeinsames Ziel arbeiten.»

Dr. Ma schüttelte den Kopf. «Ich bin kein Spion. Ich bin ein Wissenschaftler, der vorübergehend für Spione arbeitet. Also sind Sie an den falschen Mann geraten.»

«Das glaube ich nicht, Doktor.»

Chang lächelte. Sein Auftreten blieb gelassen, doch seine Haltung war angespannt und fordernd.

«Wir beobachteten Sie schon seit längerer Zeit», fuhr Chang fort. «Schon in Amerika, während Sie promoviert haben, standen Sie auf unserer Liste. Nicht auf meiner persönlichen Liste natürlich. Damals war ich noch in der Army. Aber auf der Liste anderer Leute, die wussten, dass Sie über großes Potenzial verfügen. Wir haben auf unsere Chance gewartet.»

Dr. Ma schnaubte missbilligend. «Ein Chinese in der U. S. Army? Unmöglich.»

Chang lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. «Da täuschen Sie sich. 101. US-Luftlandedivision, schon mal gehört? Ich habe in Mossul und Bagdad gedient. Außerdem bin ich kein Chinese. Ich bin Amerikaner.»

Dr. Ma starrte vor sich hin und nickte schließlich grimmig.

«Ich habe den allergrößten Respekt vor Ihnen, Doktor», erklärte Chang mit freundlichem Lächeln. «Mir ist klar, dass es nicht leicht für Sie sein kann. Aber wir haben viel Zeit. Ihr Rückflug nach Peking geht erst in drei Tagen. Lassen Sie uns also mit ein paar leichten Fragen anfangen. Zu den schwierigen kommen wir dann später. Aber ich will ehrlich zu Ihnen sein, Sir: Die Antworten auf viele dieser Fragen kennen wir schon. Lassen Sie mich Ihnen nachschenken. Sie mögen doch Mozart, oder? Sonst lege ich etwas anderes auf.»

«Mozart ist wunderbar. Und wenn Sie die Antworten schon kennen, warum fragen Sie dann?»

«So arbeiten wir eben.» Er füllte das leere Glas des Chinesen und schenkte sich selbst nach. «Wo sind Sie geboren?»

Dr. Ma lachte. «In Shanghai. Meine Mutter lebt immer noch dort.»

«Natürlich. Und Ihr Vater war ein hochrangiger Kader? Wo hat er gearbeitet?»

«Überall. Bei meiner Geburt war er in Peking, später wurde er in die Provinz geschickt, nach Wuhan, das war in den schlechten Zeiten. Aber er kam zurück. Er hatte immer Freunde in Shanghai.»

«Als er starb, galt ihr Vater als aufstrebender Stern, nicht wahr? Und seine Freunde sorgten dafür, dass Sie in Shanghai leben und die besten Schulen besuchen konnten, während er unterwegs war. Damit Sie ein wissenschaftliches Studium einschlagen konnten.»

«Mein Vater sah die Zukunft vor sich.» Dr. Ma hob leicht den Kopf, in einer Geste des Respekts vor seinem Vater. Und vor sich selbst. «Ich habe Mathematik und Physik studiert. Auf der Oberschule gab es keine Lehrer mehr, die mir noch etwas beibringen konnten, also wurde ein Professor von der Fudan-Universität geholt, um mich zu unterrichten. Ich gewann Preise in Mathematik und in Physik.»

«Und Sie erhielten ein Stipendium fürs MIT.»

«Ich hoffe, ich habe meinem Vater Ehre gemacht.»

Dr. Ma lächelte abwesend. Über seine Familie und seine Schulzeit zu sprechen, schien ihn zugänglicher zu machen.

«Ja.» Der CIA-Agent sprach leise. Seine Worte klangen sanft wie das Schlagen von Schmetterlingsflügeln. «Und zu diesem Zeitpunkt wurden Sie angeworben.»

«Was?» Dr. Ma erschrak sichtbar.

«Angeworben. An Ihre patriotische Pflicht erinnert. Das Büro für Staatssicherheit in Shanghai hat Kontakt zu Ihnen aufgenommen. Man forderte Sie auf, Bericht zu erstatten, als Sie nach Amerika gingen. Jeder chinesische Student

wird befragt, aber nur wenigen wird eine Sonderbehandlung zuteil. Die Glücklichen werden zu geschätzten Kontaktpersonen des Ministeriums für Staatssicherheit. So wie Sie.»

Dr. Ma senkte den Kopf. Plötzlich ging es um Staatsgeheimnisse. Er fühlte sich unbehaglich.

«Ich sage Ihnen, was wir glauben», sagte Chang. «Wahrscheinlich hatten Sie zwei Treffen in Shanghai, sodass man Sie einschätzen konnte. Dann wurden Sie gebeten, nach Peking zu kommen, wo Sie vor Ihrer Abreise in die USA an einem zweiwöchigen Kurs teilnahmen. Weil Sie ein so kluger Junge waren, war absehbar, dass Sie Erfolg haben würden. Also gab man Ihnen eine Adresse in China, an die Sie alle drei Monate einen Bericht schicken sollten. Außerdem erhielten Sie 2500 Dollar und ein Ticket für Ihren Flug nach Amerika. Habe ich recht?»

Dr. Ma schaute nacheinander zur Tür, zu den Vorhängen am Fenster und zu dem jungen Mann, der ihm gegenüber saß. Das Zimmer kam ihm inzwischen noch kleiner vor.

«Ich war keiner ihrer Agenten. Weder am MIT noch in Maryland. Und was meine Vorbereitung angeht, sind Sie falsch informiert. Der Kurs dauerte eine Woche, nicht zwei. Und ich sollte alle sechs Monate berichten, nicht alle drei. Ich glaube, Sie raten bloß. Woher sollten Sie von den Abläufen im Ministerium wissen?»

«Weil das unser Job ist. Ich habe Ihnen doch gesagt, dass wir vieles wissen. Glauben Sie, Sie sind der erste chinesische Wissenschaftler, mit dem wir zu tun haben? Wir wissen, wie es läuft. Die Treffen, die Flüge nach Peking, die 2500 Dollar. Ansonsten hätten Sie das MIT vergessen können. So läuft der Deal für einen klugen jungen Mann. Sie hatten keine Wahl. Sie mussten kooperieren.»

Dr. Ma schüttelte den Kopf. Er wirkte müde.

«Was wollen Sie von mir, wenn Sie schon so vieles wissen?»

«Möchten Sie vielleicht zur Toilette? Oder haben Sie Hunger?»

«Nein», sagte Dr. Ma. «Ich will nur, dass das hier aufhört.»

«Natürlich wollen Sie das. Aber wir müssen sorgfältig über unsere Zusammenarbeit nachdenken. Sonst wird es schwer für mich, Ihnen zu helfen. Ich weiß, dass ich ein bisschen jünger bin als Sie, Sir. Aber ich mache meine Arbeit sehr gut und kann ein sehr nützlicher Freund sein.»

Dr. Ma atmete langsam aus. Der Sauerstoff im Zimmer schien knapp zu werden, und die Zeit lief ihm davon. Warum war er gierig gewesen? Natürlich machten es alle so, aber er hatte gewusst, dass man ihn erwischen konnte. Sei ein Mann, geh Risiken ein. So hatte seine Frau gesprochen.

Sein Vater hatte ihn gewarnt: Nimm dich in Acht! Das Pech lauert hinter jeder Tür, am Ende jeder *hutong*.

Dr. Ma hatte versucht, sich gegen jegliches Unglück zu wappnen, so wie sein Vater ihm geraten hatte. Aber Macht und Erfolg machen nachlässig. Man begeht Fehler. Die Glückssträhne reißt.

«Entschuldigen Sie mich bitte», sagte der CIA-Agent. «Ich muss kurz zur Toilette. Nehmen Sie sich noch einen Drink. Ich bin gleich zurück.»

Chang verließ den Wohnbereich der Suite und ging durchs Schlafzimmer ins Bad. Er schloss die Tür und drehte den Wasserhahn auf. Dann zog er ein abhörsicheres Handy aus der Tasche und rief den Einsatzraum der Singapur-Station an. Er bat den wachhabenden Beamten, ihn mit dem Einsatzbeamten zu verbinden, der sich vor Ort am Hotel auf der Insel Sentosa aufhielt.

Chang sprach leise ins Telefon.

«Sentosa One, hier ist Singapore Ops One. Hören Sie mich?»

«Ich höre, Singapore One», meldete sich eine Frauenstimme. Es war die junge Beamte, die geschickt worden war, um Dr. Mas Suite im Hotel im Auge zu behalten. Dies war ihr erster größerer Auftrag. Sie bemühte sich, ihre Aufregung zu verbergen.

«Sie müssen etwas für mich tun, Sentosa One. Ich will, dass Sie das mijian der Zielperson finden. Er hat es nicht mit hergebracht. Es muss in seinem Zimmer sein. Finden Sie es.»

«Was ist ein mijian, Singapore One? Das habe ich nicht verstanden. Geht es um ein Kleidungsstück?»

«Eine Art Notizbuch. Ein Terminkalender. Darin müssten chinesische Schriftzeichen sein. Durchsuchen Sie sein Zimmer, sehr gründlich, aber sehr behutsam. Nehmen Sie es an sich und stecken Sie es in einen Beweismittelbeutel.»

«Roger, Singapore One. Was soll ich damit machen? Soll ich die Seiten abfotografieren?»

«Nein. Nehmen Sie es mit. Lassen Sie es zur Singapur-Station bringen. Der Wachhabende soll es an den Chief weitergeben, sofort. Und der schickt es ans Hauptquartier.»

«Okay, alles verstanden. Und ein neues Wort hab ich auch gelernt.»

«Hören Sie, Sentosa One. Wenn Sie das mijian dieses Mannes finden und es sicher dort rausbringen, sind Sie eine Helden. Zumindest für die nächsten vierundzwanzig Stunden.»

«Äh, verstanden», erwiederte sie.

Wenige Minuten später betrat sie Dr. Mas Hotelsuite. Singapore One kehrte derweil in das Wohnzimmer der Suite zurück, um sich wieder Dr. Ma zu widmen.

[...]